



VORTRAG I

29.08.2022

## **Formale Prinzipien und interpretatorische Lücken. Über den Umgang mit (scheinbaren) Paradoxien**

*Josef Bayer*

Josef.bayer@uni-konstanz.de

ABSTRACT. Die phonologische Opposition zwischen /t/ und /d/, siehe „Tier“ versus „dir“ oder „Ente“ versus „Ende“, ist aufgehoben bei konsonantischer Epenthese; das [t] in *hoffen[t]lich*, *wesen[t]lich*, oder auch in *übrigen[t]s* ist nicht phonemisch/bedeutungsdiskriminierend und besitzt keine Alternativen wie die Abweichung von *\*hoffen[s]lich*, *\*wesen[s]lich* etc. zeigt. Der Vortrag nimmt diese Beobachtung zum Anlass, ungelöste oder bisher als „Ausnahmen“ marginalisierte syntaktisch-semantische Paradoxien in einer explanativen Theorie zum Verschwinden zu bringen. Syntaktische Paradoxien werden durch Einsatz von Default Formen oder Default Strategien aufgelöst, die nicht der semantischen Kompositionalität unterworfen sind. Sie sind epenthetischen Segmenten vergleichbar. Das vorgestellte Prinzip erklärt Paradoxien bei der *tun*-Periphrase, bei der Artikelverdopplung (s. van Riemsdijk's (1988) *Movement and Regeneration*), bei der Verwendung des Partizip I, bei der Interpretation des definiten Artikels und vermutlich auch bei der Einsetzung des expletiven *there* im Englischen. Just in dieser Verwendung verliert *there* seine Lesart als Lokaladverb. Die Ausführungen lassen den Schluss zu, dass sich auch Klammerungsparadoxien in diesem Rahmen erhellend analysieren lassen bzw. als nichtig erweisen.

Die Konklusion ist, dass die semantische Interpretation durchgehend der Erfüllung formal-syntaktischer Prinzipien untergeordnet ist. Was nach einem Paradox aussieht wie etwa die Verwendung eines definiten Artikels in einer Konstruktion, die diesen Artikel semantisch gar nicht zulässt, löst sich dadurch, dass der Artikel von der semantischen Interpretation „übergangen“ wird.

## 1. Form, Bedeutung, Rekursion

*[Die Sprache] steht ganz eigentlich einem unendlichen und wahrhaft grenzenlosen Gebiete, dem Inbegriff alles Denkbaren gegenüber. Sie muss daher von endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch machen, und vermag dies durch die Identität der Gedanken und Sprache erzeugenden Kraft.*

Wilhelm von Humboldt (1836). *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Zit. aus (1998) Paderborn: Schöning, S. 221.

✱

*Erstaunlich ist es, was die Sprache leistet, indem sie mit wenigen Silben unübersehbar viele Gedanken ausdrückt, dass sie sogar für einen Gedanken, den zum ersten Male ein Erdenbürger gefasst hat, eine Einkleidung findet, in der ihn ein anderer erkennen kann, dem er ganz neu ist. Dies wäre nicht möglich, wenn wir in dem Gedanken nicht Teile unterscheiden könnten, denen Satzteile entsprechen, sodass der Aufbau des Satzes als Bild gelten könnte des Aufbaus des Gedankens.*

Gottlob Frege (1918/1919?). *Logische Untersuchungen*. Zit. aus (1966): Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 72.

✱

*Viewing the language  $L$  as a derivation-generating procedure, we may think of it as applying to a numeration  $N$  and forming a sequence  $S$  of symbolic elements  $(\sigma_1, \sigma_2, \dots, \sigma_n)$  terminating only if  $\sigma_n$  is a pair  $(\pi, \lambda)$  and  $N$  is reduced to zero (the computation may go on).  $S$  formed in this way is a derivation, which converges if the elements  $\sigma_n$  satisfy FI [full interpretation, JB] at PF and LF, respectively.*

Noam A. Chomsky (1995). *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: The MIT Press, S. 225f.

Weder von Humboldt noch Frege hatten die Werkzeuge für das, was wir heute „Syntax“ nennen. Frege hatte eine recht klare Vorstellung, aber die formalen Mittel waren noch nicht vorhanden. Diese kamen erst mit Chomskys Anwendung der Automatentheorie Anfang der 1950er Jahre zum Einsatz.

Dank des rekursiven Merge Algorithmus der Syntax entstehen durch Zugriff auf ein finites Vokabular unlimitierte Strukturen, in denen Form ( $\pi$ ) und Bedeutung ( $\lambda$ ) jeweils auf einander bezogen sind. Diese dadurch gewonnene einfache Lösung des Form/Bedeutungs-Problems kann als universell gültig angesehen werden.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass sich dennoch Probleme ergeben, die an Paradoxe erinnern, und was ein realistischer Weg sein könnte, der diesen Paradoxen oder Schein-paradoxen entgeht. Jeder der betrachteten Fälle könnte als „Ausnahme“ oder „Idiosynkrasie“ beiseitegeschoben werden, aber in ihrer Summe verlangen sie nach einer Erklärung. Ich will sieben Fälle besprechen, die alle in dieselbe Richtung weisen. Am Ende will ich eine Erklärung formulieren. Ein Vergleich mit Prozessen in der Phonologie scheint dabei hilfreich zu sein.

## 2. Spezifität im Türkischen

Das Morpheme *-(y)I* des Türkischen ist nicht nur ein Akkusativmarkierer sondern zudem ein Indikator für Spezifität (Enç 1991). Hier die Anwendung auf Indefinita.

- (1) a. (Ben) bir kitap oku-du-m. INDEFINITE/NON-SPECIFIC  
 I a book read-PAST-1SG  
 ‘I read a book.’
- b. (Ben) bir kitab-ı oku-du-m. INDEFINITE/SPECIFIC  
 I a book-ACC read-PAST-1SG  
 ‘I read a certain book.’

Von Heusinger & Kornfilt (2005:24): *the referential index of a specific expression must be in an inclusive relationship to the set of corresponding indices of an established set (established in the discourse or made otherwise salient).*

*-(y)I* bewirkt den Unterschied zwischen (1a) und (1b).

- (2) a. Ali kadın -lar -ın iki -sin -i tanı -yor -du  
 Ali woman-PL -GEN two-AGR[3]-ACC know-PROG-PAST  
 ‘Ali knew two of the women.’ (Enç 1991: ex. 28)
- b. \*Ali kadın-lar -ın iki -si tanı -yor -du.  
 Ali woman-PL-GEN two-AGR[3] know-PROG-PAST

(2b) ist scheinbar ungrammatisch, weil *iki* (two) spezifisch sein muss. Es bezeichnet eine Untermenge einer schon festgelegten Menge.

Kornfilt (2001) beobachtet nun, dass diese Argumentation scheitert. Es gibt nämlich Kontexte, in denen *-(y)I* unabhängig von der semantischen Interpretation auftritt. Seine Abwesenheit ruft Ungrammatikalität hervor. Das Morpheme *-(s)I(n)* ist ein nominaler Kongruenzmarkierer, dem in einer transitiven Konstruktion das Akkusativ-Morphem folgen muss. Interessanterweise gilt diese Regel auch dann, wenn die +spec und –spec Interpretation frei ist.

- (3) Kitap-lar-in iki -sin -i al, geri -sin -i  
 book-PL-GEN two-AGR(3)-ACC buy remainder -AGR(3) -ACC  
 kutu-da bırak.  
 box-LOC leave  
 ‘Take (any) two of the books and leave the remainder [of the books] in the box.’

Die akkusativ-markierte Untermenge von Büchern kann +spec oder –spec sein. Das ist unerwartet, wenn -(y)I bereits lexikalisch als +spec bestimmt wäre.

Von Heusinger and Kornfilt (2005: 37): *Where the accusative marker is required for formal reasons, it is not a reliable marker for specificity; elsewhere, it is.*

Wir haben es also mit einer Art von „Ausnahme“ zu tun, bei der die semantische Interpretation nicht dem folgt, was von der Morphosyntax erzwungen ist.

### 3. Spezifität in Bengali

In Bengali tritt das Morphem –ke für den Objekts-Kasus nur am direkten Objekt (DO) auf, das +hum ist. [CL ist ein Klassifikator]

- (4) a. ami chele-Ta-ke dekhechi +hum  
 I boy-CL-DO saw  
 ‚I saw the boy‘
- b. ami ĩdur-Ta (\*-ke) dekhechi -hum  
 I mouse-CL saw  
 ‚I saw the mouse‘

Das indirekte Objekt (IO) ist frei von dieser semantischen Restriktion. Es wird immer mit –ke markiert.

- (5) a. dilip chele-Ta \*(-ke) khabar dilo  
 dilip boy-CL -IO food gave  
 ‚Dilip gave food to the boy‘
- b. dilip ĩdur-Ta \*(-ke) khabar dilo  
 ‚Dilip gave food to the mouse‘

In Verbindung mit Numeralia bewirkt –ke eine spezifische Interpretation. Dabei spielt der Faktor +human keine Rolle (Probal Dasgupta, p.c.) :

- (6) a. ami du -To chele-ke khūjchilam INDEFINITE/SPECIFIC  
 I two-CL boy-DO searched  
 ‚I was looking for two boys (known to me)‘
- b. ami du -To chele khūjchilam INDEFINITE/NON-SPECIFIC  
 ‚I was looking for two boys (e.g. as opposed to girls)‘
- (7) a. dilip du-To chagol-ke khūjche INDEFINITE/SPECIFIC  
 dilip two-CL goat-DO searches  
 ‚Dilip is looking for two goats (e.g. which he had lost before)‘
- b. dilip du-To chagol khūjche INDEFINITE/NON-SPECIFIC  
 ‚Dilip is looking for two goats (e.g. as opposed to sheep)‘

Auch hier kann der Fall eintreten, dass *-ke* obligatorisch wird und gleichzeitig der semantische Effekt von *-ke* aufgehoben ist. (8) ist sowohl mit +spec als auch und mit –spec kompatibel.

- (8) khali dilip-i du-To chagol \*(-ke) du-To bhERa bhab-te pare  
 only dilip-FOC two-CL goat -DO two-CL sheep think-INF can
- a. ‘Only Dilip can mistake two arbitrary goats for two arbitrary sheep’  
 ‘Nur Dilip kann meinen, dass zwei beliebige Ziegen zwei beliebige Schafe wären’
- b. ‘Only Dilip can mistake two of these specific goats for two of these specific sheep’  
 ‘Nur Dilip kann meinen, dass zwei bestimmte Ziegen, z.B. Milu und Philu, zwei bestimmte Schafe wären, z.B. Molli und Bolli’

*Chagol-ke* kann interpretiert werden als zwei spezifische Ziegen, die dem Sprecher bekannt sind, oder auch als zwei arbiträre Ziegen. *-ke* ist hier offenbar aus Kasusgründen gefordert. Wir haben also einen Fall von sog. „exceptional case marking“ (ECM). Der Einsatz von *-ke* ist also eine Reparatur im Dienste der syntaktischen Wohlgeformtheit. Just an diesem Punkt setzt die semantische Interpretation von *-ke* aus.

Wir haben es also wieder mit einer Art von „Ausnahme“ zu tun, bei der die semantische Interpretation nicht dem folgt, was von der Morphosyntax erzwungen ist.

Laut Oinam Nganthoibi (JNU, Delhi, p.c.) tritt in Hindi derselbe Effekt mit dem Kasus-Markierer *-ko* auf.

#### 4. Genitiv im Rumänischen

Das Rumänische hat einen enklitischen definiten Artikel, hier dargestellt als das Achimorphem *-L-*, vgl. *codru-l* (forest-D; ‘the forest’) or *frate-le* (brother-D; ‘the brother’). Nach Grosu (1994) ist *-L-* inhärent auch in dem Nomen *prietna* (‘Freundin’) angelegt.

*-L-* wird gebraucht, um den Genitiv zuzuweisen.

(9) a. Băiatu-l înnalt a plecat

boy -L tall has left

‘The tall boy has left.’

b. Prietna băiatu-lui înnalt a plecat

friend(F)-L boy -L(GEN) tall has left

‘The tall boy’s girlfriend has left.’

Grosu (1994:160)

Grosu (1994: 147) schreibt: *-L-* “is the sole assigner of GEN(itive) Case in Romanian, and this, regardless of whether or not it has Determiner status.” In (10) erscheint nach Alexander Grosu (p.c.) *-L-* an der funktionalen Präposition *a* obwohl *un palat* klar indefinit ist.

(10) Un palat \*(a-l) un-ui rege

a palace a-L a-Gen king

‘a palace of a king’

Folgt man der Annahme, dass es in der Sprache nur ein abstraktes Morphem *-L-* gibt, muss man schließen, dass es zur Reparatur einer Verletzung des Kasusfilters eingesetzt wird und genau in diesem Fall keine verpflichtende semantische Interpretation mehr hat.

Folgt man also nicht der uneleganten Lösung, wonach im Lexikon je nach Kontext  $L_1, L_2, \dots, L_n$  zur Verfügung stehen, so ergibt sich eine weitere Art von „Ausnahme“: Der Einsatz von *-L-* wird erzwungen, während die semantische Interpretation als definitiver Artikel unterbleibt.

#### 5. Kasus und definitiver Artikel im Deutschen

Für diesen Abschnitt ist vorauszusetzen, dass im Deutschen sog. lexikalischer Kasus (dat, gen) anders als struktureller Kasus (nom, akk) – mit gewissen erklärbaren Ausnahmen – morphologisch markiert sein muss. Man betrachte dazu Quantorenausdrücke wie *nichts, etwas, viel* etc. Diese haben kein offensichtliches Kasusparadigma.

(11) a. Nichts ist schiefgegangen

‘Nothing went wrong’

NOM

- b. Wir haben nichts erlebt ACC  
 ,We haven't experienced anything'
- c. \*Die Feuchtigkeit hat nichts geschadet DAT  
 ,The humidity didn't harm anything'
- d. \*Der Kanzler konnte sich nichts erinnern GEN  
 ,The chancellor could not remember anything'

Ebenso bei Nomina, die undeterminiert auftreten, Abstrakta etc.

- (12) a. Kälte stört mich nicht NOM  
 ,Coldness doesn't disturb me
- b. Ich kann Kälte gut ertragen ACC  
 ,I can well tolerate coldness'
- c. \*Du darfst diese Pflanzen nicht Kälte aussetzen DAT  
 'You must not expose these plants to cold temperatures'
- d. \*Ich kann mich Kälte lebhaft erinnern GEN  
 'I have vivid recollections of cold temperatures'

Der Gebrauch des definiten Artikels ruft erwartungsgemäß die definite Lesart auf.

- (13) a. Die Kälte stört mich nicht NOM  
 'The (actual atmospheric) cold temperature does not bother me (e.g. because I'm wearing a warm coat)'
- b. Ich kann die Kälte gut ertragen ACC  
 'I can easily bear the (actual atmospheric) cold temperature (e.g. because I'm wearing a warm coat)'

Interessanterweise scheint der distinktive semantische Effekt des definiten Artikels bei den lexikalischen Kasus aufgehoben zu sein.

- (14) a. Du darfst diese Pflanzen nicht der Kälte aussetzen DAT  
 (i) 'You must not expose these plants to the (actual atmospheric) cold temperature.' DEFINITE/SPECIFIC  
 (ii) 'You must not expose these plants to cold temperature.' DEFINITE/NON-SPECIFIC

- b. Ich konnte mich der Kälte kaum erwehren GEN
- (i) ‘I could hardly fight the cold temperature  
(e.g. when I went skiing last year in Austria).’ DEFINITE/SPECIFIC
- (ii) ‘I could hardly deal with cold temperature  
(because of my physical condition).’ DEFINITE/NON-SPECIFIC

Die Aufhebung des semantischen Effekts ist auf diejenigen Fälle begrenzt, bei denen die Abwesenheit der morphologischen Kasusmarkierung Ungrammatikalität bewirken würde.<sup>1</sup>

- (15) a. In Kalkutta konnte man sich d-er groß-en Kälte nicht erinnern  
the-GEN big-GEN cold  
‘In Calcutta, no one could remember the particularly low temperature that held at a particular time in history.’ DEFINITE/SPECIFIC
- b. In Kalkutta konnte man sich groß-er Kälte nicht erinnern  
big-GEN cold  
‘In Calcutta, one could not remember any particularly low temperature in history.’ INDEFINITE/NON-SPECIFIC

Der definite Artikel wird semantisch interpretiert, wenn er eine Unterscheidung zwischen zwei Interpretationen bewirkt. Er wird offenbar dann nicht interpretiert, wenn er hilft, einen syntaktischen Schaden zu vermeiden. Der Schaden wäre hier bedingt durch die unzulässige Nicht-Markierung der lexikalischen Kasus.

Nebenbei bemerkt: Der definite Artikel tritt auch in anderen Kontexten auf, in denen er semantisch redundant ist, z.B. bei Eigennamen. *Der Hans hat den Peter getroffen; Der Iran wollte die Schweiz angreifen.*

## 6. Gespaltene Topikalisierung

Eine NP kann sich aus DPs herausbewegen, die adjektivisch oder durch einen Quantoren- ausdruck determiniert sind. Die NP nimmt dann eine Topic-Funktion ein, während die Rest-DP im Rhema verbleibt.

---

<sup>1</sup> Man findet allerdings schon Beispiele, in denen die fehlende Kasuszeichnung offenbar ignoriert wird.  
(i) Normalerweise versucht der Körper, wenn er Kälte ausgesetzt ist, den Wärmeverlust zu reduzieren.  
(ii) so dass die Gefangenen ungeschützt Regen und Kälte ausgesetzt waren  
*Hitze/Kälte entkommen* findet man quasi nie. Koordination wie in (ii) scheint als Optimierung zu wirken.



- (16) a. Er hat nicht viele Bücher  
 he has not many books  
 ‚He doesn’t have many books‘
- b. Bücher hat er nicht viele ~~Bücher~~  
 ‚Books, he doesn’t have many‘

Dass es sich hierbei nicht um eine schlichte Umstellung der Wortfolge handelt, ist lange bekannt.

- (17) a. Er hatte kein Hemd mitgebracht  
 he had no shirt with-brought  
 ‚He had not taken along a shirt‘
- b. Hemd hatte er keines / \*kein mitgebracht

Offenbar kann der adjektivische Quantor nicht einfach orphanisiert werden. Er muß die Form einer grammatisch legitimen DP annehmen, wie die elliptische Form in *Er hatte keines mitgebracht* zeigt.

Nun gibt es für viele v.a. süddeutsche Sprecher in (17b) einen weiteren Defekt, auf den Henk van Riemsdijk hingewiesen hat. Zählbare Nomina wie *Hemd* können in der Regel nicht undeterminiert stehen.<sup>2</sup> Die Lösung ist, sie durch die Einfügung eines Determinierers anzureichern.

- (18) Ein Hemd hatte er keines mitgebracht  
 a shirt had he none with-brought

Würde man diese DP in die Basisposition zurück rekonstruieren, so entstünde \*... *hatte er keines ein Hemd mitgebracht*. Der indefinite Artikel *ein* kann also nicht wirklich Teil der Numeration sein, die zur Erzeugung von (18) führt; *ein* scheint überhaupt kein Teil der semantischen Repräsentation zu sein. Andererseits zeigt van Riemsdijk (1989), dass DP-Spaltung den bekannten Bewegungsbeschränkungen folgt. Was tun? Die Riemsdijk’sche Lösung lautet: *Regeneration*. Unter Vorgabe der X-bar Theorie formuliert er das so: *Regeneration will „grow back“ on an X’ its maximal projection node XP* (S. 117). Die Relexikalisierung der XP muß natürlich beschränkt sein. *Relexicalization is subject to a strict recoverability requirement: only words that are fully determined by the features of the head of the moved phrase may be relexicalized*. In Bezug auf die spezielle Form des indefiniten Artikels schlägt van Riemsdijk (S. 118) vor: *[...] pick the unmarked form of the determiner and relexicalize it in terms of the recoverable features. [...] The simple indefinite article is the unmarked form of the nominal determiner, an assumption that strikes me as a quite natural one* (S. 118).

<sup>2</sup> Van Riemsdijk (1989: 124f). Nackte zählbare Nomina müssten auf Vorkommen in der SpecCP Position beschränkt werden, denn sonst kommen sie allenfalls in telegraphischer Sprache vor.

Unter den engen Vorgaben der X-bar Theorie wurde van Riemsdijks Theorie in den 1980er Jahren mit Zurückhaltung aufgenommen. Im Rahmen der bisher betrachteten Fälle von “Reparatur“ erscheint sie in einem neuen und wie ich finde ziemlich attraktiven Licht. DP-Spaltung führt zu partiell ungrammatischen Strukturen. Diese werden durch den Einsatz einer default Form repariert, die sich an der Basisposition orientiert; im vorliegenden Fall ist das klar der Artikel *ein*. Die wesentliche Innovation ist, dass der eingefügte Artikel semantisch nicht interpretiert wird. Würde er interpretiert, so müsste (18) kontradiktorisch sein.

(19) Er hatte ein Hemd mitgebracht, und er hatte kein Hemd mitgebracht

Diese Interpretation wäre jedoch vollkommen abwegig. Der Schluss muß sein, dass der per default regenerierte Teil der Struktur von der Semantik ignoriert wird. Somit verhält sich Regenerierung im Einklang mit den bisher betrachteten Fällen.<sup>3</sup>

## 7. Das Hilfsverb *tun* bei Verb-Zweit

Das Deutsche ist neben mehreren anderen Sprachen durch die V2-Eigenschaft gekennzeichnet. Im Hauptsatz bewegt sich das finite Verb aus der satzfinalen Basisposition an die C-Position, und eine beliebige XP bewegt sich nach SpecCP. Die Voranstellung des finiten Verbs muss unbedingt eingehalten werden. Verschiedene informellere Varianten des Deutschen erlauben die sog. *tun* Periphrase. Statt *Ich erreiche dich schon die ganze Zeit nicht* ergibt sich dann (20).

(20) I tua di scho di ganze Zeit net erreichen.  
Ich tu dich schon die ganze Zeit nicht erreichen.

Abraham & Fischer (1998: 41)

Stilistisch ist die Konstruktion mit der Kindersprache bzw. auch mit einer etwas infantil wirkenden Erwachsenensprache assoziiert. Der Gebrauch von *tun* erinnert an *do*-support im Englischen. Es gibt aber gewichtige Unterschiede. Anders als das *do* des Englischen involviert *tun* im Deutschen eine Agentivsemantik, die mit *stage-level* Prädikaten kompatibel ist, kaum aber mit *individual-level* Prädikaten.

- |   |                                 |
|---|---------------------------------|
| (21) Der Hund tut schon wieder auf dem Sofa liegen. | TEMPORÄRER ZUSTAND / VOLITIONAL |
| (22) *Die Brille tut auf dem Schreibtisch liegen.   | TEMPORÄRER ZUSTAND / NON-VOL.   |
| (23) *Konstanz tut am Bodensee liegen               | QUASI EWIGER ZUSTAND            |
| (24) *Er tut einen lauterer Charakter besitzen      |                                 |
| (25) *Er tut seinem Großvater ziemlich ähneln       |                                 |
| (26) *Er tut schon sehr gut Italienisch sprechen    |                                 |

<sup>3</sup> Das heisst nicht, dass es keine offenen Fragen gibt. Die Verletzung von P-stranding wie in *\*Einem Mitsubishi hat er von keinem geträumt* wird z.B. vermieden durch die Kopierung der Präposition: *Von einem Mitsubishi hat er von keinem geträumt*. Eine Herausforderung ist das bekannte c-command Problem in *Ein Buch über Syntax gekauft hat er sich noch keines*. Diese Fälle haben aber eigentlich nicht direkt mit Regenerierung zu tun.

Die faszinierende Entdeckung ist, dass alle semantischen Effekte, die mit *tun* auftreten, verschwinden, sobald das Prädikat topikalisiert ist und *tun* zur Rettung der V2-Struktur in die C-Position eingefügt wird.

- (27) [Auf dem Schreibtisch liegen] tut die Brille nicht. Ich habe schon nachgesehen ...
- (28) [Am Bodensee liegen] tut Stuttgart zum Glück nicht. Das wäre ja schrecklich ...
- (29) [Einen lauterer Charakter besitzen] tut er auf alle Fälle. Du kannst ihm vertrauen ...
- (30) [Seinem Großvater ähneln] tut nur der Karl. Seine Brüder sehen wie die Mutter aus ...
- (31) [Sehr gut Italienisch sprechen] tut er schon seit seinem zweiten Semester in Verona. Die Sprachprüfung könnte er also sofort machen ...

Dadurch dass das lexikalische Verb durch die Topikalisierung quasi schon „verbraucht“ ist, muss eine Reparatur eintreten, um die V2-Beschränkung zu erfüllen. Das dafür vorgesehene Verb ist die Default Form *tun*. Die Semantik von *tun* ist an dieser Stelle abgeschaltet, exakt so wie beim *do*-support des Englischen. Wiederum ergibt es sich, dass ein und dasselbe lexikalische Element neben seiner semantischen Rolle auch eine rein syntaktische Rolle spielen kann, in der die semantischen Effekte ausgeklammert bleiben. [Dazu morgen mehr.]

## 8. Das Partizip I (Partizip Präsens)

☞ Vorsicht! Jetzt wird's politisch. ☛\*

In den deutschsprachigen Ländern ist eine Bewegung auf dem Vormarsch, deren Anhänger und vor allem Anhängerinnen der Meinung sind, dass die bisherige Sprache ungerecht ist, weil sie die Männer bevorzugt. Unter anderem werden de-verbale Personenbezeichnungen auf *-er* kritisiert wie etwa *Lehrer, Mieter, Sänger, Sieger, Sprecher, Verlierer*. Laut dem neuen Duden Wörterbuch, siehe <https://www.duden.de/woerterbuch>, referieren sie (mit sehr geringen Einschränkungen) eindeutig auf männliche Personen. *Lehrer*, „männliche Person, die an einer Schule unterrichtet“, *Mieter*, „männliche Person, die etwas gemietet hat“. Um das zu vermeiden wird in den Medien und in offiziellen Schreiben entweder verdoppelt, also *Lehrer und Lehrerinnen, ein Lehrer oder eine Lehrerin*, oder der viel diskutierte Genderstern kommt zum Einsatz: *Lehrer\*innen*, phonetisch realisiert mit einem Glottisverschluss: /lehrerʔinnen/.

Eine weitere Strategie zu Vermeidung des Maskulinums ist die Verwendung der Nominalisierung der aus dem Partizip I abgeleiteten Adjektivformen: [v *schlafen*] ⇒ [v *schlafend*] ⇒ [A *schlafend*] ⇒ (ein) [N *Schlafender*] / (eine) [N *Schlafende*]. Da das resultierende Nomen aber im Singular die Entscheidung für ein Geschlecht erzwingt, hat man diese Form nur für den Plural vorgesehen. Anstatt (*die*) *Schläfer* heißt es dann (*die*)

*Schlafenden*.<sup>4</sup> Semantisch ist der Ersatz der maskulinen *-er* Endung durch das Partizip I hoch problematisch. Das Partizip denotiert in der Regel eine Handlung im Vollzug, also eine Verlaufsform. Das gilt für Nomina Agentis auf *-er* nicht. Ein *Trinkender* ist jemand, der gerade (irgendetwas) trinkt; ein *Trinker* ist dagegen jemand, der gewohnheitsmäßig (zu viel Alkohol) trinkt. Man kann von einem *verstorbenen Sänger* reden, aber nicht von einem *verstorbenen Singenden*. Vertreter der Gendersprache tendieren dazu, diese Unterschiede zu ignorieren.

Der Grund für diesen Ausflug in die Gefilde der Gendersprache ist, dass auf Kritik damit reagiert wurde (p.c.), dass es ja *-end* Formen gäbe, denen keine Verlaufsform zugeordnet wird. Das zentrale Beispiel ist in solchen Fällen meistens (32a). Andere wären (32b,c) und einige weitere, s. Glück (2020: 24).

- (32) a. der Vorsitzende  
b. der Reisende, der Handlungsreisende  
c. der Überlebende

Ein Vorsitzender muss nicht zur Sprechzeit einen Vorsitz führen, ein Handlungsreisender muss nicht zur Sprechzeit auf einer Reise sein, und ein Überlebender muss nicht zur Sprechzeit gerade eine Katastrophe überleben.

- (33) a. Der Vorsitzende ist momentan im Urlaub.  
b. Der Handlungsreisende liegt schon seit Wochen im Krankenhaus.  
c. Viele Überlebende aus den KZs sind nach Palästina gegangen.

Ein Blick auf die morphologische Alternative zu der *-end* Form genügt, um die Relevanz dieser Beispiele für die vorgestellte Theorie zu erfassen.

- (34) a. \*der Vorsitzter  
b. \*der Reiser, der Handlungsreiser  
c. \*der Überleber

Die Morphologie des Deutschen lässt (aus welchem Grund auch immer) für die zugrundeliegenden Verben keine *-er* Ableitung zu. Daher wird eine Ableitung auf *-end* gewählt. Und exakt an diesem Punkt verschwindet die Partizipial-Semantik. Die Interpretation wird frei und lässt zum Beispiel für (32a,b) die Interpretation als Nomen Agentis zu. Das Prinzip, das in den vorangegangenen Fällen für die interpretatorischen Lücken verantwortlich gemacht werden konnte, bestätigt sich also auch in diesem Beispiel aus der Morphosemantik.

---

<sup>4</sup> Viele Sprecher verstehen das nicht und verwenden die Partizip I Form sinnloserweise auch im Singular. Siehe Harnisch (2016). Das Wort *Student* ist inzwischen weitgehend durch *Studierende(r)* verdrängt worden.

## 9. Was haben wir gelernt?

Wir können davon ausgehen, dass sich die beobachteten interpretatorischen Lücken einem allgemeinen Prinzip unterordnen. Wenn dieses Prinzip verstanden ist, wird man sehen, dass sich die elegante Lösung des Form/Bedeutungs-Problems, wie sie durch von Humboldt, Frege vorausgedacht und von Chomsky ausgeführt worden ist, bestätigt, anstatt durch Mengen von „Gegenbeispielen“ gefährdet zu erscheinen.

Die betrachteten Fälle – und man darf sicher sein, dass es noch erheblich mehr gibt – haben einen gemeinsamen Nenner. Ich erfasse ihn wie folgt zusammen:

- (i) Formale Beschränkungen überwachen die komputationellen Schritte der Grammatik (*merge*) bei der Derivation syntaktischer Strukturen, die mit ihrer semantischen Interpretation einhergehen. Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich aus der Bedeutung seiner Teile und der Art und Weise ihrer Zusammenfügung (Frege-Prinzip).
- (ii) Aus dem rekursiven Prinzip und einer Unzahl lexikalischer Optionen, die die jeweiligen Beschränkungen erfüllen können, ergibt sich die Kraft zur Erzeugung unendlich vieler sprachlicher Bedeutungen und damit letztlich Gedanken.
- (iii) Hinter jedem lexikalischen Element/lexical item (LI) steht in der Regel eine Menge von Alternativen.
- (iv) Ein LI ohne Alternativen kann in der Komposition keinen semantischen Effekt haben. Es ist nicht distinktiv.
- (v) Eine formale Beschränkung kann durch die Wahl eines LI erfüllt werden, für das es in einem aktuellen Vorgang von *merge* keine Alternativen gibt. Das LI ist dann ein default.

Die Punkte (i) und (ii) müssen hier nicht mehr erläutert werden. Punkt (iii) ist trivial. Statt *Buch* mit *das* zu verbinden, um [*das [Buch]*] zu erhalten, könnte man auch *Heft* mit *das* verbinden, um dann [*das [Heft]*] zu erhalten. *Buch* entstammt einer Menge von Alternativen. Ebenso entstammt der Artikel *das* einer Menge von Alternative. Diese würde z.B. *ein* enthalten. (iv) und (v) sind nicht trivial. Was ist ein LI ohne Alternativen? Es muss eine unmarkierte Default Form sein. Was bei einem komputationellen Schritt als Default zählt, ergibt sich von Fall zu Fall. Der definite Artikel kann als Default-LI verwendet werden, weil er eine Kasusform bereitstellt, die in der Lage ist, einen Defekt zu vermeiden. Der indefinite Artikel kann als Default-LI verwendet werden, um im Singular eine zulässige DP-Struktur herzustellen. Ein unmarkiertes Verb wie *tun* kann als Default-LI verwendet werden, um eine Verletzung der V2-Beschränkung zu vermeiden. Das beim Verb hoch produktive Partizipialmorphem *-end* kann als Default verwendet werden, um eine lexikalische Lücke zu füllen, die sich aus der Nicht-Verfügbarkeit einer bestimmten Movierung ergibt. Defaults sind also normale LIs, die aber von

Fall zu Fall zur Reparatur von formalen Beschränkungsverletzungen eingesetzt werden können. In diesem Fall stehen sie nicht in Opposition zu anderen LIs. Und damit leisten sie keinen distinktiven semantischen Beitrag.

Das System lässt sich wie folgt zusammenfassen:

- (35) Erfüllung formaler Beschränkungen  
Erfülle morphosyntaktische Beschränkungen rigoros!
- (36) Der semantische Effekt von *merge*  
*Merger* eines lexikalischen Elements LI hat einen semantischen Effekt gdw. LI einer Menge von Alternativen {LI<sub>1</sub>, LI<sub>2</sub>, ..., LI<sub>n</sub>} entstammt. LI ist damit distinktiv.
- (37) Default
- Aufgrund einer Markiertheitskonvention M kann ein LI default-Status annehmen. Damit ist LI kein Teil von {LI<sub>1</sub>, LI<sub>2</sub>, ..., LI<sub>n</sub>} mehr. Aus (36) folgt, dass LI nicht distinktiv ist. Die semantische Interpretation ist frei.
  - Da jedes LI formale Merkmale hat, genügt es der Forderung in (35).

Aus diesem System ergibt sich keinerlei Einschränkung für die Transparenz der Syntax/Semantik-Relation.

Was zunächst aussieht wie eine Ansammlung von Irregularitäten ordnet sich in diesem System einem allgemeinen Prinzip unter, das interessanterweise aus der klassischen strukturellen und generativen Phonologie bekannt ist. Minimale Segmente haben Phonem Status, wenn sie einer Menge von Oppositionen entstammen. Das /t/ in /ti:r/ „Tier“ hat Phonem Status, weil es in Opposition zu /d/ steht, welches in der Lage ist, das Lexem *Tier* von dem Lexem /di:r/ „dir“ zu unterscheiden. Das Segment *t* kann aber auch eine ganz andere Rolle spielen, nämlich als epenthetisches Element, das eingeschoben wird, um eine phonologische Beschränkung aufzulösen. Beispiele wären Sprosskonsonanten wie in

- (38)a. \**hoffenlich* versus *hoffen[t]lich*  
b. \**versehenlich* versus *versehen[t]lich*  
c. \**morgenlich* versus *morgen[d]lich*

oder Sprossvokale (gr. „Anaptyxe“, skr. „Swarabhakti“) im gesprochenen Niederländischen oder bei englischen Lehnwörtern des Japanischen

- (39)a. (\*)*melk* „Milch“ versus *mel[ə]k*  
b. (\*)*film* „Film“ versus *fil[ə]m*  
c. *gurasu* グラス für „glass“  
d. *resutoran* レストラン für „restaurant“

Haben diese Segmente Phonem Status? Das scheint ausgeschlossen. Im System der distinkten Merkmale spielen sie jedenfalls keine Rolle. Es gibt neben *hoffen[t]lich* kein *hoffen[k]lich* und neben *morgen[d]lich* kein *morgen[g]lich*. Und selbst wenn es Alternativen gäbe, würde mit den involvierten Segmenten keine Bedeutungsdiskriminierung einhergehen.<sup>5</sup> Die Segmente sind sicher phonetisch motiviert und in der jeweiligen Sprache konventionalisiert, aber sie haben keinen systemimmanenten Status.<sup>6</sup>

Die Parallele zwischen Syntax und Phonologie ist verblüffend. Man könnte bei den Insertionen zur Reparatur syntaktischer Beschränkungsverletzungen von „syntaktischer Epenthese“ sprechen.

Was könnte daraus für die Architektur des Sprachsystems folgen? Die Erfüllung syntaktischer Beschränkungen ist von zentraler Wichtigkeit. Auch in Fällen, in denen sie keine semantische Motivation hat, ist sie aktiv. Dies deutet auf einen Vorrang der Syntax hin, der die Semantik als interpretierende Komponente zugeschaltet ist. Die Umkehrung ist kaum vorstellbar. Eine generative Semantik, deren Kategorien syntaktisch „interpretiert“ werden, ist prinzipiell nicht vorstellbar. Die Phänomene, die hier besprochen wurden, könnten gar nicht existieren.

Ich stelle das Thema zur allgemeinen Diskussion.

## Appendix

Es gibt klassische Beispiele für die Syntax/Semantik Beziehung, die im Kontext der hier geführten Diskussion einer Betrachtung wert zu sein scheinen: (i) Klammerungsparadoxe, (2) Genus/Sexus Divergenzen.

### A. Klammerungsparadoxe

Klammerungsparadoxe wie in (1) und (2)

- (1) unhappier (wie in *John was unhappier than Fred*)
- (2) gemischte Fischplatte; frischer Erdbeerbecher

---

<sup>5</sup> Ich hoffe, meine Behauptung gilt auch für das Japanische.

Im Bairischen findet man ein epenthetisches [r] zur Vermeidung eines Hiatus in

(i) *wia[r]a-me umschau, ...*  
wie ich mich umsehe  
„gerade als ich mich umsehe“

Manche Sprecher könnten statt [r] den Halbvokal [j] wählen, also *wia[j]a-me umschau, ...* Dennoch deutet nichts darauf hin, dass die Wahl einen systemimmanenten Effekt hätte.

<sup>6</sup> Siehe Chomsky & Halle (1968: ch.4.2)

stellen ein Problem dar, wenn man glaubt, dass es eine Gleichberechtigung zwischen morphosyntaktischer und semantischer Struktur gibt. Die Komparativmorphologie in (1) verlangt, dass sich *-er* mit einem monosyllabischen oder einem bisyllabischen Stamm mit einer leichten zweiten Silbe verbindet; *poor*, *rich*, *háppy* sind in Ordnung: *poorer*, *happier*, trisyllabische Adjektive wie *ádmirable*, *ínnocent* sind es nicht, - *\*admirabler*, *\*innocenter*. Es gibt allerdings *unhappier*. Pesetsky (1985) schlägt vor, *happy* zu steigern bevor *un-* präfigiert wird, also  $[[happy]-er] \Rightarrow [un-[[happy]-er]]$ , bemerkt dann aber, dass das die falsche Lesart ergibt, nämlich NOT(MORE-HAPPY); in Wirklichkeit ist die Lesart aber MORE(NOT-HAPPY). Sein Vorschlag ist, das Komparativ-Suffix im Stil von QR anzuheben, so dass es Skopus über das gesteigerte Adjektiv erhält:  $[un-[[happy]-er]] \Rightarrow [[un-[[happy]-er]]-er]$ .

Die Anhebung von *-er* ist schon merkwürdig genug, aber in (2) müsste es demzufolge so etwas wie eine „-platte Anhebung“ geben, denn es geht ja nicht um eine gemischte Platte sondern um eine Platte mit verschiedenen Fischen:  $[gemischter [fisch]] \Rightarrow [[gemischter [fisch]] platte] \Rightarrow [[[gemischter [fisch]] platte] platte]$ , mit anschließender Überschreibung der starken maskulin-singular-Kongruenz in LF, also  $[[[gemischter [fisch]] platte] platte]$ . Das, was nach einer reichlich unplausiblen Lösung aussieht, erweist sich jedoch am Ende sowieso als sinnlos. Der Grund dafür ist, dass die Operation keinerlei Wirkung hat. Der Ausdruck bleibt ja deviant. Der Trick, den Pesetsky anwendet, bewirkt im Deutschen nichts. Der Ausdruck bleibt deviant. Das Interessante ist, dass die Devianz von (2) nicht besonders auffällig ist. In anderen Fällen ist der semantische Defekt prominent und wird in Witzen verwendet.

(3) \*eine reitende Artilleriekaserne (Kaserne für die reitende Artillerie)

(4) \*ein siebenköpfiger Familienvater (Vater einer siebenköpfigen Familie)

Es gibt keine mögliche Anpassung an eine plausible Lesart. Die Syntax bestimmt die Struktur ohne Kompromiss. Damit muss man leben.<sup>7</sup> Im Englischen fallen entsprechende Fälle weniger ins Gewicht.

(5) John is a nuclear physicist

(6) \*Hans ist ein nuklearer Physiker

(7) Hans ist ein Nuklearphysiker

Der Grund ist die im Deutschen sichtbare Kongruenz, die erzwingt, dass in (6) *nuklear* auf den Kopf *-er* und damit auf die Person bezogen wird. (7) vermeidet das Problem; und (5) verbirgt es so, dass es quasi nicht sichtbar wird. In jedem Fall muss der Schluss lauten, dass die morphosyntaktische Struktur unantastbar ist, selbst wenn sie der Semantik zuwiderläuft.

## B. Genus/Sexus Divergenzen

Im Deutschen gibt es bekanntlich Konflikte zwischen grammatischem Geschlecht (Genus) und natürlichem Geschlecht (Sexus) bei Bezeichnungen, in denen das Denotat wohl Sexus hat, aber

<sup>7</sup> Bierwisch (2019) zeigt an einer Vielzahl von Beispielen, dass das Deutsche voller teilweise subtiler Klammerungsparadoxe steckt, die offenbar nicht aufgelöst aber dennoch akzeptiert werden.



kein dazu passendes Genus zeigt.

- (8) **Das Weib** und **seine** Bestimmung  
[Titel eines Buches von Mathilde Ludendorff]  
<https://archive.org/details/MathildeLudendorffDasWeibUndSeineBestimmung>
- (9) **Das untreue Weib** beteuerte **seine** Unschuld. Gangolf glaubte seiner Frau nicht und zwang **sie**, sich einem Gottesurteil zu unterziehen.  
<http://www.kath-wuelfrath.de/stmaximin-auf-reisen/berichte>
- (10) Warum muss sich **das Weib** so kleiden? Was hat **sie** davon? Was ist **ihre** Intention?  
<https://nebadonia.wordpress.com/2014/07/06/kurzinfos-links-ubersicht-leserhinweise-41/>
- (11) **Der Volksmusik-Star** aus München hatte bereits 2012 **sein** Karriereende für 2013 angekündigt.  
<http://www.fnp.de/rhein-main/Volksmusik-Star-Margot-Hellwig-hoert-auf;art1491,1571080>  
[Bericht über eine Frau]
- (12) **Der Reality-TV-Star** hatte am 20. August **sein** Baby Sophia geboren und ließ die Fans an **seinem** Glück seither rege teilhaben. Das hat sich bislang nicht geändert, denn nun postete **sie** auf Facebook ein Bild von sich und **ihrem** Freund Lucas Cordalis beim Verlassen der Klinik.  
<http://www.klatsch-tratsch.de/2015/08/26/daniela-katzenberger-ist-mit-tochter-zuhause/251033>

Fälle von Genus/Sexus mismatch bei Personenbezeichnungen zeigen, dass sich die Grammatik nach ihren inneren Prinzipien (Kongruenz) richtet und nicht nach dem diskursrelevanten Personen-Management. Letzteres wird aktiv, sobald die Satzgrenze überschritten ist. Dort richten sich die Pronomina nach dem natürlichen Geschlecht.

Mark Twain ignoriert das aus künstlerischen Gründen und erzielt damit eine glänzende Steigerung ins Absurde.

- (13) [...] Ach, **das arme Fischweib**, es steckt im Sumpfe fest, es hat **seinen** Fischkorb fallen lassen; und **seine** Hände sind von den Schuppen zerschnitten worden, als es nach einigen der fallenden Fische griff; und eine Schuppe ist **ihm** sogar ins Auge gedrunken, und es kann sie nicht herausbekommen. **Es** öffnet den Mund, um Hilfe zu rufen, aber [...] <sup>8</sup>  
Mark Twain, Die schreckliche deutsche Sprache Geschichte von dem Fischweib und seinem traurigen Schicksal *Deutsch von Ana Maria Brock*

*Wer, niemand, jemand* sind grammatisch maskulin, inkludieren aber den Bezug auf weibliche

---

<sup>8</sup> Ah **the poor Fishwife**, **it** is stuck fast in the Mire; **it** has dropped **its** Basket of Fishes; and **its** Hands have been cut by the Scales as **it** seized some of the falling Creatures; and one Scale has even got into **its** Eye. and **it** cannot get her out. **It** opens **its** Mouth to cry for Help; but [...].

Referenten.<sup>9</sup>

- (14) a. **Wer** schwanger ist, **der/\*die** kommt hierher.  
b. **Wer** hat **seinen/\*ihren** Lippenstift im Bad vergessen?  
c. **Niemand**, der viel Wert auf **sein/\*ihr** Äußeres legt, war da, außer Edeltraud.

Genus ist spezifiziert, Sexus ist unterspezifiziert. Ein eindeutiger Bezug zum natürlichen Geschlecht existiert also nicht, wird aber von den Vertretern der Gender-Sprache postuliert.

Beispiele der hier vorgestellten Art zeigen, dass die Grammatik ein enkapsuliertes System ist, das formale Merkmale verwaltet. Die Komponente, die den Bezug zur Welt herstellt, die Semantik, muss sich diesem System unterwerfen.

#### Literaturhinweise

Abraham, Werner und Annette Fischer. 1998. Das grammatische Optimalisierungsszenario von *tun* als Hilfsverb. In: Donhauser, K. und Eichinger, L. M. (Hrsg.): *Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag* (Heidelberg 1998). S. 35-47.

Bayer, Josef (2017), Prima la musica, dopo le parole: A small note on a big topic. G. In S. Sengupta, S. Sircar, M. Gayathri Raman & R. Balusu (Hgg.). *Perspectives on the Architecture and Acquisition of Syntax: Essays in Honor of R. Amritavalli*. Singapore: Springer. 195-213

Bayer, Josef (2018). Reparatur in der Grammatik – Anmerkungen zum Sprachdesign. In E. Leiss & S. Zeman (Hgg.). *Die Zukunft der Grammatik – Die Grammatik der Zukunft. Festschrift für Werner Abraham anlässlich seines 80. Geburtstags*. Tübingen: Stauffenburg. 51-74.

Bierwisch, Manfred (2019). Leben mit Paradoxien, In J. M. M. Brown, A. Schmidt & M. Wirzba, (Hgg.). *Of Trees and Birds. A Festschrift for Gisbert Fanselow*, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam. 27–35. [[https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/43193/file/fs\\_fanselow\\_27-36.pdf](https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/43193/file/fs_fanselow_27-36.pdf)]

Chomsky, Noam A. 1995. *The Minimalist Program*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.

Chomsky, Noam A. & Morris Halle (1968). *The Sound Pattern of English*. New York: Harper & Row.

Enç, Mürvet. 1991. The semantics of specificity. *Linguistic Inquiry* 22. 1-25.

---

<sup>9</sup> Siehe u.a. Pittner (1996)

- Frege, Gottlob (1918/1919?). *Logische Untersuchungen*. Zit. aus (1966): Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Glück, Helmut (2020). *Das Partizip I im Deutschen und seine Karriere als Sexusmarker*. Paderborn: IFB Verlag Deutsche Sprache.
- Grosu, Alexander. 1994. *Three Studies in Locality and Case*. London: Routledge.
- Harnisch, Rüdiger (2016). Das generische Maskulinum schleicht zurück Zur pragmatischen Remotivierung eines grammatischen, In A. Bittner & C. Spieß (Hgg.) *Formen und Funktionen. Morphosemantik und grammatische Konstruktion*. Berlin, Boston: De Gruyter. 203-219.
- Von Heusinger, Klaus und Jaklin Kornfilt. 2005. The case of the direct object in Turkish: Semantics, syntax and morphology. *Turkic Languages* 9. 3-44.
- von Humboldt, Wilhelm (1836). *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Zit. aus (1998) Paderborn: Schöningh
- Kornfilt, Jaklin 2001. Non-specific partitives and the unreliability of specificity markings. Unpublished manuscript. New York: Syracuse University.
- Pesetsky, David. 1985. Morphology and logical form. *Linguistic Inquiry* 16 (2), 193-246.
- Pittner, Karin. 1996 Zur morphologischen Defektivität des Pronomens *wer*. *Deutsch als Fremdsprache* 33. 73-77.
- Twain, Mark.1990. *Bummel durch Europa*. Zürich: Diogenes. Aus dem Englischen von Ana Maria Brock. [engl. *Travel in Europe*].
- Van Riemsdijk, Henk. 1989. Movement and Regeneration. In P.Benincà (ed.) *Dialect Variation and the Theory of Grammar*. Proceedings of the GLOW Workshop on Linguistic Theory and Dialect Variation. Dordrecht: Foris. 105-136.

**Thank you**

**Danke schön**

**どうもありがとう**